



Was meinen wir mit Bildung? Und wo bleibt Gott darin?

Psychologie (Gerd Altmann auf Pixabay)

Einleitung

Mitten in der Pandemie stellt sich für mich auch neu die Frage nach den Grundlagen von **Bildung** und **Erziehung**. Die Erziehung durch überforderte Eltern im Homeoffice, die „nebenbei“ entweder ihrem Beruf oder der Erziehung ihrer Kinder die Zeit widmen, lässt die Frage neu aufkommen, auf was es ankommt.

Das Deutsche kennt mit den Begriffen **Bildung** und **Erziehung** zwei Begriffe, die so im internationalen Raum selten unterschieden werden.¹ Bei der Erziehung geht es um die Ziele, die Eltern, Erzieherinnen und Lehrer verfolgen und die Kinder lernen sollen. Dazu gehört das Lernen der Sprache oder der grundlegenden Sitten.

In der gegenwärtigen Debatte scheint mir die Wissensvermittlung steht im Mittelpunkt: Im Distanzunterricht lernen Schülerinnen und Schüler nicht, was die Lehrpläne vorsehen. Da mag etwas dran sein, denn der Grad der Digitalisierung in Deutschland

ist nicht weit genug entwickelt. Viele Lehrerinnen und Lehrer haben weder die technischen Mittel noch die erforderliche Kompetenz, ihren Unterrichtsauftrag digital zu erfüllen.

Und natürlich lernen Menschen im Unterrichtsgespräch mehr als durch Lesen von Arbeitsblätter und Lehrbücher. Das bleibt im Distanzlernen schwierig.

Aber bei der Bildung geht es nicht in erster Linie um Wissen. Zwar hat ein Herr Schwanitz einmal ein Buch darüber verfasst, was man alles wissen muss. Durch Wissen kann man überall mitreden, aber man ist sicher nicht wirklich gebildet.

Bildung in Geschichte & Politik

Der Begriff Bildung besitzt bei uns eine lange Tradition. Im 19. Jh. forderte Wilhelm von Humboldt nach der preußischen Niederlage gegen das revolutionäre Frankreich Napoleons *Allgemeinbildung* und regte damit das Selbstbild der Deutschen an. Man sieht sich seitdem als *das* klassische Bildungsland, viele bezeichnen die

Deutschen als *Land der Dichter und Denker*.

Als *Dichter* zeigen sie den besonderen Aspekt der kulturellen Bildung (Dichtung, Musik), als *Denker* den der wissenschaftlichen Erfolge der deutschen Geistes- und Naturwissenschaftler sowie der Techniker seit dem 19. Jh., die die lange Zeit führende Stellung deutscher Industrieprodukte (Chemie, Stahl, Maschinen, Elektro, Auto) garantiert hat.²

Zu den „Dichtern und Denkern“: zählen etwa Beethoven, Diesterweg, Fichte, Fröbel, Goethe, Herbart, Herder, Humboldt, Kant, Lessing, Nietzsche, Pestalozzi, Schiller, Schleiermacher und Wieland usw. Im 19. Jh. entwickelt sich die bürgerliche Gesellschaft und führt die Moderne herbei, dabei spielt die Frage nach der Bildung eine zentrale Rolle.

Wenig beachtet wird dabei, dass der Begriff „Bildung“ eigentlich christlichen Ursprungs ist. Der Mystiker **Meister Eckhart** (1260-1328) gebraucht die Begriffe „Bild“ und „bilden“, weil der Mensch nach

¹ Wenn das Englische etwa von *education* spricht, sind hier Bildung und Erziehung gemeint, mit *cultivation* wird der Aspekt der Bildung (neben dem der *Bodenbearbeitung* wie im Deutschen *kultivieren*) angesprochen; an der Universität gibt es dann noch die *Higher Education*. Ähnlich ist es mit dem französischen *éducation* oder

italienischem *educazione*. Im Spanischen gibt es allerdings mit *conformación* einen Begriff, der neben *Bildung* auch für *Konfirmation* stehen kann und *formación*, das viele Aspekte von Lernen (neben Bildung auch Ausbildung, Anlernzeit, Schulung und Training) beschreibt.

² Für die *politischen Denker* kann diese Führung eher weniger in Anspruch genommen werden, hier scheint die klassische Bildung nicht sehr ausgereift gewesen zu sein, wie sich angesichts von zwei angezettelten und verlorenen Weltkriegen und dem mit letzterem verbundenen Mord an den Juden verheerend gezeigt hat.

dem Bild Gottes geschaffen ist (1. Mose 1,26 f.).

Gegenwärtig steht der Begriff Bildung unter dem Aspekt des drohenden Fachkräftemangels in der Tagespresse. Dies geschieht seit 1965 fast regelmäßig, damals hat man das Schlagwort vom „*Bildungsnotstand*“ in die Runde geworfen, weil die Wirtschaft befürchtete, dass nicht genug gut ausgebildete Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, um Deutschlands Zukunft zu sichern. Heute haben wir Ähnliches mit dem PISA-Schock erlebt, der Deutschland im internationalen Vergleich der Basiskompetenzen von Schüler(inne)n eher schlecht zeigt und damit das Land der Dichter und Denker brüskiert hat.

1997 hat Roman Herzog seine Rede zum „Aufbruch in der Bildungspolitik“ gehalten, in der er die politische und ökonomische Bedeutung von Bildung betont hat. Johannes Rau ist 2001 dann in einer Welt des Wandels für „Orientierung und Urteilsfähigkeit“ eingetreten, damit man entscheiden kann, welches Wissen wir heute einsetzen können und müssen; ausdrücklich forderte er „mehr innere Substanz, mehr Erfahrung und mehr Kenntnisse“ als man im gegenwärtigen Alltag benötigt, um sich künftig gestaltend zu behaupten. Gegenwärtig wird die Debatte wieder um ausreichend gebildete Fachleute wieder geführt, oft vermischt mit einer Einwanderungsdebatte.³

Gleichzeitig stellen sich heute Fragen nach den *Inhalten von Bildung*, die an den Schulen vermittelt werden sollen. Klassisch steht hier die möglichst umfassende „*Allgemeinbildung*“ (Wilhelm von Humboldt!) im Zentrum, auf der dann die Fachausbildung aufbauen soll, wobei in Hinblick auf berufliche Leistungen immer

wieder die stärkere Vorbereitung auf die Berufswelt gefordert wird.

Bildung - pädagogischer Begriff

Die Vermittlung von Wissen spielt jedoch für Bildung eigentlich keine so große Rolle. Was die oben genannten Dichter und Denker auszeichnet, war sicher nicht ihr Wissen, sondern ihre Originalität, ihre Persönlichkeit, ihr Genie.

Bei Bildung geht es zunächst um die Beziehung des Menschen zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zur Welt.

Wolfgang Klafki sprach bei „Allgemeinbildung“ von den Fähigkeiten zur **Selbstbestimmung**, zur **Mitbestimmung** und zur **Solidarität**. Menschen soll in den Beziehungen des Lebens und im Blick auf den Sinn (zwischenmenschlich, beruflich, religiös, ethisch) selbst bestimmen können. In Gesellschaft und Politik sollen sie mitbestimmen und verantwortlich handeln (Partizipation!). Bei der Solidarität geht es um den Einsatz für andere, für die Selbstbestimmung und Mitbestimmung vielleicht nicht so möglich sind. Klafki brachte also fundamentale politische Forderungen in den Bildungsbegriff ein.

Ich werde die pädagogische Debatte noch zusammenfassen. Heute stelle ich die Frage: Welche Rolle spielt Religion in der Bildung?

Religiöse Bildung?

Die zentrale Lage vieler Kirchengebäude in unserer Gesellschaft entspricht ja schon lange nicht mehr der Rolle der Kirchen im pluralen Dialog der Moderne, entsprechend wird der Religionsunterricht vom Fach Ethik verdrängt und oft nur noch durch Staatskirchenverträge geschützt. Das sollte kein Trost sein.

Wie bringen wir das Religiöse wieder zur Sprache? Welche Rolle spielt Religion für die Allgemeinbildung?

Religion führen die einen (und schon Cicero) auf re-legere zurück, das bedeutet wörtlich „wieder (auf)lesen“. Gemeint war, eine Situation im Blick auf die Götter und die göttlichen Mächte noch einmal „lesen“ oder durchgehen. Ist alles beachtet worden? Geschah alles korrekt? Die Religion ist insofern die Schwester der Reflexion, jedenfalls bei religiösen Menschen.

Andere (wie schon der christliche Schriftsteller Laktanz) führen Religion auf re-ligare zurück, was dann so viel wie „wieder binden“ bedeutet. Religion ist dann die Rückbindung an Gott.

Beide Deutungen des Begriffs Religion scheinen in einer säkularen Gesellschaft überholt. Wenn es nur ein Diesseits gibt, ist alles andere Spekulation und schlimmstenfalls Jenseitsvertröstung, oder mit Marx „Opium des Volkes“.

Aber in den letzten Jahrzehnten wächst doch auch der Respekt für religiöse Erfahrungen, die zwar nicht jeder macht, die aber doch Menschen machen. Die Biografieforschung ist voll von solchen Beispielen.

Wo bleibt denn nun die religiöse Bildung? In der nationalsozialistischen Herrschaft wurden kirchliche Ansprüche generell und besonders im Erziehungswesen beseitigt. Einzig im Religionsunterricht bleiben die Kirchen als Religionsgemeinschaft mitverantwortlich.

Vermutlich wird der Religion in Fragen der Wertevermittlung und Wertestabilisierung im Staat eine grundlegende Kompetenz zugestanden.

³ Allerdings zeichnet sich ab, dass Deutschland für die gesuchten internationalen Fachkräfte nicht attraktiv genug ist (Sprache, Verdienst).

Dabei erscheint die Anerkennung von ausländischen Bildungsabschlüssen nicht selten ein Problem, vielen Ingenieurinnen aus Osteuropa bleibt in

Deutschland nichts anderes übrig, als sich als Reinigungskraft den Unterhalt zu verdienen.

Wie eingangs versprochen, kommen wir noch einmal auf Meister Eckhart und seinen Bildungsbegriff zurück, den er zunächst der Schöpfungsgeschichte entnommen hat (1. Mose 1,27 f.). Der Mensch bildet etwas ab, das Gott in ihn hineingelegt hat. In seiner mystischen Erfahrung verbindet Meister Eckhart diese Charakterisierung mit 2. Kor 3,18, wo Paulus davon schreibt: *„Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist, geschieht.“*

Geht es also zum Einen um Entfaltung dessen, das Gott bei der Schöpfung in die Menschen gelegt hat, so geht es zum Anderen um die Verwandlung in das Bild Christi, was sich der mittelalterliche Mystiker als einen spirituellen Prozess vorstellt.

Von der Pädagogik her gesehen könnte man das zunächst so verstehen, dass es darum geht,

Christus nachzuahmen (Lernen am Modell) oder sich in seinem Verhalten nach ihm auszurichten. In Gestalt des Doppelgebotes der Liebe wären die Menschen dann an die Beziehung zu Gott und zu den Nächsten gewiesen. Statt der Beziehungen zur Welt steht hier die Beziehung zu Gott. Zu überlegen wäre, ob sich mit der Beziehung zu Gott eine vierte Dimension ergibt oder ob Gott quasi zur Welt gehört.

Theologisch gesprochen aktualisiert sich unsere Ebenbildlichkeit ja gerade in der ständigen Beziehung zu ihm, wie man am Beispiel Jesu in allen Evangelien studieren kann. Nachfolge bedeutet hier, in dieses Gespräch mit Gott einzutreten, seine Anwesenheit zu glauben und weiter zu geben. Dabei dreht sich nicht etwa alles um den einzelnen, sondern um sein Verhältnis zum anderen. Jesus sagt von sich, er sei als Diener gekommen, der sich nicht bedienen lässt, sondern den anderen dient.

Aber es geht noch weiter. Die Pädagogik von Jan Amos Komensky

(besser als Comenius bekannt, er lebte 1592-1670) vertritt die Vision *„ut omnes omnia omnino doceantur“* – *allen alles auf jede Weise zu lehren*. Alle sollen etwas können, und zwar exemplarisch darauf berufen sich viele. Aber es geht es ihm immer um das Ganze im Blick auf *Gott*, er soll in allem erkannt werden, da er in allem erkennbar sei.

Jedes einzelne Ding soll durchsichtig gemacht werden, so dass es auf seinen Sinn und damit letztlich auf Gott hinweist. Man würde so seine Spuren überall entdecken und seine Gegenwart überall erwarten. Das vermittelt Geborgenheit und Sicherheit, weil Gott sich um uns sorgt. Das weist aber auch auf den anderen und seine Hilfsbedürftigkeit hin, mit dessen Befinden sich Gott (Mt 25) identifiziert. In diesem Sinne spielt das Wissen eine neue Rolle.